

## PREDIGT ÜBER PSALM 139

# DREI EINSICHTEN UND EINE BITTE. ODER: VON DER FREIHEIT IM LICHT GOTTES ZU LEBEN

GreifBar + am 11. November 2012

Ich habe es nicht geschafft, *liebe Greifbar-Gemeinde*, ich habe leider Pech gehabt. Ich bin erwischt worden! An einem dunklen Abend im letzten Februar – wir wohnten noch nicht hier – waren wir, zwei unserer Kinder und ich, unterwegs nach Greifswald, weil wir uns für einige Tage in einer Ferienwohnung eingemietet hatten. Kurz vor dem Ziel rief der Vermieter sorgenvoll an und fragte, ob wir denn noch kommen würden und vor allem ob ich den richtigen Weg auch wüsste. Er beschrieb ihn mir dann noch einmal, für mich etwas schleierhaft. Ich hörte nur halb zu – schließlich hatte ich auf den Stadtplan geguckt und war stolz, dass ich mich doch schon gut auskannte, dachte ich jedenfalls. Und dann, kurz vor dem Ziel, da passierte es, da stand ich an der roten Ampel und vor allem an dem Schild: „Durchfahrt nur mit Sondergenehmigung!“ Aber als die Ampel plötzlich auf grün umsprang, passierte der entscheidende Kurzschluss in meinem Hirn: Ich hatte den spontanen Gedanken, dass der Hinweis auf dem Schild – „Durchfahrt nur mit Sondergenehmigung!“ – wohl nur im Sommer gelte, wenn die vielen Touristen da sind. Und darum fuhr ich los – nämlich über die Klappbrücke von Eldena nach Wieck! Ein in Greifswald, wie ich dann sehr schnell merken sollte, sehr schweres Vergehen.

Das jedenfalls gab mir der Mann, der mit Frau, Kind und Hund noch einen Spaziergang machte und wutentbrannt mitten auf der Brücke stehen blieb, sofort zu verstehen. Und ich hatte, neben dem schlechten Gewissen und meinem Ärger über Kurzschlüsse in meinem Kopf plötzlich die Befürchtung, einen Teil des Abends auf einer Polizeiwache verbringen zu müssen. Kein schönes Gefühl! Nein, es ist kein schönes Gefühl, wenn man erwischt und dann entsprechend beschimpft und gemäßregelt wird und vor allem, wenn das auch noch zu Recht geschieht. Meine beiden Kinder hinten im Auto jedenfalls waren für einen Moment ziemlich still, was sonst auch nicht immer so ihre Art ist. Um es aufzulösen: Die Polizei kam nicht, es blieb bei dem wütenden Rüffel des Mannes auf der Brücke.

Erwischt! Kein schönes Gefühl, besonders wenn man sich auch nicht noch irgendwie rausreden kann. *Kennt ihr das? Kannst du dich an eine Situation erinnern, in der dir etwas Ähnliches passiert ist, wo du erwischt worden bist oder wo du zumindest genau wusstest, dass da etwas nicht so ganz in Ordnung war, was du gemacht hast? Oder gehörs du zu denen, die tatsächlich immer aufrecht in den Spiegel blicken können, ohne einen vernebelten Blick auf sich selbst? Dann freue dich darüber!*

Ehrlich! Aber vergiss eines nicht: Verständnis zu haben für die, die schon einmal erwischt worden sind und denen es damit nicht gut ging, weil sie wissen, dass da etwas nicht richtig war. Ich werde den Verdacht nicht los, dass wir gerade in der Gemeinde Jesu *immer wieder* gerade an dieser Stelle vorsichtig sein müssen und nicht aus dem Blick verlieren dürfen, wie Jesus an einer Stelle in der Bibel denen antwortet, die die Steine schon in der Hand haben, als sie die schuldige Frau zu ihm schleppen, wie er dann aber auch mit der Frau spricht, als die anderen weg sind und ihr *beides* sagt: „Ich verurteile dich nicht. Aber mache es in Zukunft besser, sündige nicht mehr, lass dich nicht mehr aus der Gemeinschaft mit Gott herausreißen. Geh deinen Weg anders weiter!“

*Dagegen* ist mein Brückenerlebnis in Wieck im Februar völlig banal. Außerdem ist ja nichts wirklich Schlimmes passiert an dem Abend, die Brücke ist nicht zusammengebrochen. *Oder ist das jetzt schon wieder eine Ausrede?* Auf jeden Fall blieb es dabei – Kurzschluss in meinem Kopf hin oder her – ich hatte da etwas falsch gemacht und ich konnte mich nicht rausreden. Dieses Erlebnis ist mir in Erinnerung und hat mir ein Gefühl dafür gegeben, wie es ist, wenn man erwischt wird. Und so etwas fängt dann an, an meinem Selbstbild zu nagen. Denn ich bemühe mich doch, die Dinge richtig zu machen und auch vermeintliche Kleinigkeiten ernst zu nehmen. Und plötzlich fallen mir andere Beispiele ein, wo ich – überhaupt nicht planvoll, eher ziemlich unbedacht oder gedankenlos – etwas gemacht habe, was so nicht richtig war, auch wenn es niemandem geschadet hat. Denn es geht beim 11. Gebot „Lass dich nicht erwischen!“ gar nicht immer nur um die Dinge, bei denen wir es bewusst nicht so genau nehmen und darauf bauen, dass wir damit durchkommen. Es geht auch um Situationen, in die wir hineinschlittern oder in denen wir einfach nicht lange genug nachgedacht haben und um solche, in denen wir mit grundsätzlich mit unserer Unzulänglichkeit konfrontiert werden und uns *dabei* nicht gern erwischen lassen würden.

*Ist mein „Brückenerlebnis“ jetzt aber zu banal, wenn wir heute, eine Woche nach dem großen Greifbar in der Stadthalle, noch einmal über das 11. Gebot „Lass dich nicht erwischen!“ nachdenken?* Denn da sind wir doch am Beispiel des großen Königs David tief ins Thema eingestiegen.

Vielleicht ist mein Beispiel banal. Vielleicht aber auch nicht, denn gerade wenn wir an David denken, den großen König Israels, und an das, wobei er erwischt worden war – Ehebruch und Auftrag zum Mord – und wenn wir dann angesichts dessen *nicht* fragen, wie *wir* denn mit dem 11. Gebot umgehen, dann lauert da eine Gefahr: Dann sind wir bei diesem Thema vielleicht sehr schnell bei den anderen, vor allem gern bei den Großen, die man ja angeblich immer laufen lässt, während man die Kleinen hängt. Da sind wir auf einem schmalen Grat unterwegs: Denn *einerseits* ist es ja wirklich ärgerlich, dass Manche von den Großen nicht erwischt werden, bei dem was sie so treiben und wenn dann doch, dann kommen sie manchmal irgendwie davon. Es ist ärgerlich, dass ein früherer Bundeskanzler nachweislich gegen geltendes Recht verstoßen hat und bis heute dazu schweigt. So etwas ist ärgerlich, egal auf welcher Seite der politischen Bühne. Es ist ärgerlich, wenn da einer im großen Stil Millionen auf die Seite schafft und dann, wenn er erwischt wird und nur geringe finanzielle Konsequenzen fürchten muss, mit coolem Lächeln in die Kameras winkt. Und es stimmt sicher auch, dass wohl keiner von uns so eine Geschichte auf dem Kerbholz hat wie Israels großer König David. Aber *andererseits* besteht genau hier die Gefahr, dass wir uns die Frage vom Leib halten, wie *wir* mit dem 11. Gebot umgehen und dass wir uns in Ausreden flüchten, wenn wir erwischt wurden oder dies droht.

Und darum ist es wichtig, dass die Frage immer wieder uns selbst gilt, was es denn in meinem und in deinem Leben heißen kann, sich in der Gemeinschaft mit Jesus von ihm formen zu lassen und an der Gemeinschaft mit den anderen um sich herum und am eigenen Charakter zu bauen. Und was es heißen kann, fasziniert dabei zuzusehen, wie Er sich dabei erwischt lässt, Menschen zu retten und zu heilen und Gott und sein Reich sichtbar zu machen. Ich glaube, diese Frage ist immer wieder neu für uns wichtig – egal ob wir schon lange mit Jesus unterwegs sind oder ob wir gerade vorsichtig erste Schritte machen oder ob wir vielleicht irgendwie angerührt sind von dem, was wir gehört haben und trotzdem noch nicht recht wissen, wo wir eigentlich gerade stehen.

Ich möchte jetzt aber noch einen Schritt weiter in eine bestimmte Richtung gehen: Denn auch wenn wir uns von Jesus formen lassen und in der Gemeinschaft mit ihm leben und auch wenn wir das ganz teilen, dass es gut ist, sich von ihm formen zu lassen und dann an der Gemeinschaft um sich herum und am eigenen Charakter zu bauen, kann es uns dennoch passieren, dass wir erwischt werden – gedankenlos oder sogar bewusst – oder dass wir zumindest wissen, dass da etwas ist, bei dem wir nicht gern erwischt werden würden. Und das muss gar nicht primär moralisch sein. Gott glauben, den eigenen Weg im Vertrauen auf ihn zu gehen heißt sicher, dass jetzt Vieles anders und Vieles besser ist als früher, heißt nach meiner Erfahrung aber nicht, dass jetzt alles immer nur helleres Licht ist, was früher größte Dunkelheit war. *Und was machen wir, wenn wir auf unserem Weg mit Jesus doch auch Situationen erleben, in denen wir denken: ‚Erwischt!‘? Was machen wir, wenn wir merken, dass dies auch eine Grundsituation unseres Lebens ist, dass wir von Gott her gerecht gesprochen werden und doch zugleich immer wieder in Situationen kommen, in denen wir von ihm wegdriften und damit auch von anderen und schließlich von uns selbst? Was hilft, wenn es uns damit gar nicht gut geht? Und wie sehen wir dann eigentlich Gott?*

Eine prominente Frau, von der ich glaube, dass sie schon lange auf dem Weg ist, sich von Jesus formen zu lassen, hatte auch Pech, hatte es auch nicht geschafft und ist erwischt worden, auch wenn nichts weiter passiert war, als dass die Polizei sie mit ihrem Auto anhielt, als sie etwas zu viel Rotwein getrunken hatte. Und welcher Spott hatte sich danach über *Margot Käßmann*, die frühere Bischöfin, ergossen. Keine leichte Zeit für sie, sicher kein gutes Gefühl, zumal sie ja auch vorher schon Anlass für Gesprächsstoff gegeben hatte. Ein Satz aus ihrer Rücktrittserklärung ist mir hängengeblieben. Sie zitierte einen Satz des Liederdichters *Arno Pötzsch*, der ihr Halt geben würde: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand!“ Wow! Was für ein Satz!

Ähnliches hat einer erfahren, von dem wir im ersten Teil der Bibel im Alten Testament hören und lesen. Nur hat er seine Erfahrungen ausführlicher beschrieben. Wir kennen ihn nicht genau mit Namen, aber sein Lied, sein Gedicht, sein Gebet können wir lesen und hören – im *139. Psalm*. Psalmen nennt man die ganz unterschiedliche Sammlung von Liedern, Gebeten und Gedichten, die oft ganz tiefe Erfahrungen des Lebens und Erfahrungen der Begegnung mit Gott widerspiegeln. Diesen Worten würde ich jetzt gern noch einen Moment nachspüren. Da betet einer:

*(V. 1–6) Herr, du durchschaust mich, du kennst mich durch und durch. Ob ich sitze oder stehe – du weißt es. Aus der Ferne erkennst du, was ich denke. Ob ich gehe oder liege – du siehst mich. Mein ganzes Leben ist dir vertraut. Schon bevor ich rede, weißt du, was ich sagen will. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir. Dass du mich so genau kennst – unbegreiflich ist das, zu hoch, ein unergründliches Geheimnis.*

Das ist *die erste Einsicht*, sozusagen ganz grundsätzlich und im Vorausblick auf alle meine weiteren Wege und auch im Blick auf die Frage wie ich es mit dem 11. Gebot halte: *Gott kennt mich durch und durch!* Ob ich auf der Stelle trete oder unterwegs bin, ob ich voran komme oder nicht, ob ich denke oder rede, ob ich aktiv bin oder mich ausruhe – Gott kennt mich durch und durch und besser als ich mich selbst kenne! Unfassbar, dass das so ist, dass Gott uns so genau kennt. Unbegreiflich, ein unergründliches Geheimnis! Oder:

Für manchen Zeitgenossen auch ein Ärgernis. Denn ich kann das ja negativ verstehen, vielleicht besonders dann, wenn ich in meinem Leben ohnehin schon ständig kontrolliert worden bin und das Gefühl hatte, ich konnte keinen Schritt allein machen. Die Einsicht, dass Gott uns durch und durch kennt, könnte bedrohlich sein, wenn ich nicht wüsste, wen ich da vor mir habe und wenn ich die Vorstellung habe, dass Gott wie ein kleinlicher Polizist mit Strafzettelblock hinter mir her läuft, um mich nur ja oft genug zu erwischen und seine Strafzettel vollschreiben zu können. So etwas wie „Big Brother is watching you!“ Aber *erstens* glaube ich, dass wir heute für eine solche Überwachungs-vorstellung Gott gar nicht mehr brauchen. Das machen die Menschen heute im Internet und Facebook-Zeitalter selbst, in den oft so unsäglichen täglichen Talkshows und den vermeintlichen Familienreportagen im Fernsehen. Und *zweitens* empfinde ich eine große Entlastung bei diesen Worten: Wenigstens vor Gott müssen wir nicht mehr und anderes sein als wir sind und bei dem man uns erwischen könnte, wenn wir es nicht sind. Das ist von vornherein zwecklos und das kann entlasten.

Denn „Lass dich nicht erwischen!“ könnte es ja auch in einer noch subtileren Art geben: Lass dich nicht erwischen dabei, dass du noch Zweifel hast, dass du nicht immer alles erfüllen kannst, was man von dir erwartet, dass du nicht die Mutter bist, die du gern wärst und für die dich alle halten, dass du nicht der Ehemann und Vater bist, der du gern wärst und sein solltest und nicht der Sohn, der sich genügend um seine älter werdenden Eltern kümmert, nicht die Studentin, die alles immer im Griff und nicht der Christ, der eigentlich schon einige Phasen weiter sein müsste. Gott kann dich bei all dem gar nicht erwischen, weil er dich sowieso durch und durch kennt und weiß, wie es in dir aussieht, egal was du tust, denkst oder sagst. Ich finde, das ist entlastend und befreiend – nicht um billigen Trost zu finden, sondern um nicht zu verzweifeln, wenn du mit deinen kleinen und großen Unzulänglichkeiten konfrontiert bist und an ihnen leidest und dich nicht von anderen damit erwischen lassen möchtest und vor allem um dann wirklich ehrlich mit dir selbst sein zu können. Dann sind die Worte des Beters hier ein großer Trost: *Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir.* Bei ihm bin ich gut aufgehoben, ich kann nicht tiefer fallen als in seine Hand! Das ist wie ein weiter Raum, der sich vor mir öffnet!

Und wenn der Beter weiter betet, ist *die zweite Einsicht* nur logisch, *dass ich erst gar nicht versuchen muss, vor Gott und vor mir wegzulaufen, zu fliehen.* Wohin denn auch? Bis ans Ende der Welt? Nein.

Denn: (V. 7–12) *Wie könnte ich mich dir entziehen. Wohin könnte ich fliehen, ohne dass du mich siehst? Stiege ich in den Himmel hinauf – du bist da! Wollte ich mich im Totenreich verbergen – auch dort bist du! Eilte ich dorthin, wo die Sonne aufgeht, oder versteckte ich mich im äußersten Westen, wo sie untergeht, dann würdest du auch dort mich führen und nicht mehr loslassen. Wünschte ich mir: „Völlige Dunkelheit soll mich umhüllen, das Licht um mich her soll zur Nacht werden!“ – für dich*

*ist auch das Dunkel nicht finster. Die Nacht scheint so hell wie der Tag und die Finsternis so strahlend wie das Licht.*

Das mögen wir uns ja mal wünschen, dass wir völlig abtauchen können, wenn wir erwischt worden sind, dass sich ein Loch vor uns auftut, in dem wir verschwinden können. Das hat sich auch einmal ein Freund von mir gewünscht, als er sich auf einem christlichen Event über einen der Redner aufregte. Und er erzählte das seinem Gegenüber und sagte: „Also, was der XY da gesagt hat, das geht gar nicht. Und die Art und Weise, wie er das gesagt hat und überhaupt...“ Und dann fragte er sein Gegenüber nach dessen Meinung zu dem Redner: „Und wie siehst du das?“ Und der sagte: „Ja, ich teile schon manches von dem, was du sagst. Aber ich darf das auch sagen. Ich bin nämlich sein Sohn...“ Erwischt, ein Loch möge sich auftun oder am besten einfach schnell verschwinden. Bei Gott brauche ich gar nicht erst anfangen so zu denken, weil er nicht nur mich durch und durch kennt, sondern auch meine Welt, in der mich bewege. Ich kann mich nirgendwohin verkriechen, ohne dass Gott nicht auch da wäre. Und wenn ich anfangen, das zu begreifen, dann bewahrt es mich davor, mich irgendwo hoffnungslos zu verrennen. Auch die Energie für alle möglichen Fluchtversuche vor Gott und vor mir kann ich mir sparen. Leben im Licht Gottes, das bis in die letzten Winkel leuchtet entlastet von unnötigen Fluchtversuchen und Rennereien.

Und als er weiterbetet, geht der Beter des 139. Psalms noch ein Stück weiter und tiefer. Denn er bekennt Gott nicht nur als den, der ihn durch und durch kennt und der auch seine Welt, in der er lebt, durch und durch kennt, sondern der auch, und das ist *die dritte Einsicht*, die Zeiten durchdringt und ihn, den Menschen und dich und mich von Anfang an kennt und gewollt hat. In der Erkenntnis, dass Gott ihn kennt und er nicht vor ihm zu fliehen braucht, entdeckt er, dass Gott ihn wunderbar und einzigartig gemacht hat, entdeckt er die Großartigkeit der Schöpfung Gottes und bekommt er eine Ahnung von dem Plan, den Gott mit ihm hat. Er betet weiter:

*(V. 13–18) Du hast mich geschaffen – meinen Körper und meine Seele, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet. Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Schon als ich im Verborgenen Gestalt annahm, unsichtbar noch, kunstvoll gebildet im Leib meiner Mutter, da war ich dir dennoch nicht verborgen. Als ich gerade erst entstand, hast du mich gesehen. Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben – noch bevor einer von ihnen begann! Deine Gedanken sind zu schwer für mich, o Gott, es sind so unfassbar viele! Sie sind zahlreicher als der Sand am Meer. Wollte ich sie alle zählen, so käme ich doch nie an ein Ende!*

Wer, so frage ich mich, würde mich je in meinem Leben so wahrnehmen können, wie es hier von Gott beschrieben ist? Und wie sollte ich diese überwältigenden Einsichten je fassen können? Ich muss es aber auch gar nicht. Ich darf ganz Mensch bleiben, der im Licht Gottes sitzt und steht, liegt und geht, der seine Energie nicht mit unnützen Fluchtversuchen vor Gott, vor sich und auch vor anderen verschleudern muss und der entdecken darf – und das vielleicht gerade dann, wenn andere sagen ‚Erwischt!‘ oder wenn er sich selbst wieder einmal in seiner Unzulänglichkeit erwischt: „Du, Gott, hast mich wunderbar und einzigartig gemacht und hast für mein Leben Pläne und Wege, auch wenn ich nie alles ganz verstehen werde!“

Da tut sich ein unglaublicher Raum der Freiheit auf! Nicht, und da möchte ich nicht falsch verstanden werden, nicht ein Raum der billigen Gnade und Vertröstung, sondern des illusionslosen und

gerade darum befreienden Lebens im Licht Gottes, in dem er uns formen will. Und darum münden die drei Einsichten des Beters in die Bitte an Gott, die seine Antwort auf die überwältigende Gegenwart Gottes in seinem Leben und in seiner Welt ist:

*Durchforsche mich, o Gott, und sieh mir ins Herz. Prüfe meine Gedanken und Gefühle! Sieh, ob ich in Gefahr bin, dir untreu zu werden. Dann hol mich zurück auf den Weg, der zum ewigen Leben führt!*

Da gibt einer seine Antwort und bittet Gott in sein Leben hinein, ganz bewusst. Er bittet ihn um Prüfung, auf Herz und Nieren sozusagen. Er bittet ihn, genau hinzusehen, ob er in Gefahr ist, er bittet ihn um Korrektur, wenn er auf Wegen geht, die nicht mehr zum Ziel führen. Er bittet Gott, an ihm zu arbeiten und ihn zu formen.

So kann ich bitten – ich kann es zum ersten Mal tun, wenn ich mich auf den Weg Gottes in der Gemeinschaft mit Jesus mache, ich kann und darf immer wieder neu so bitten. Und das bleibt dann sicher nicht ohne Folgen für die Frage, wie ich jeden Tag mit dem 11. Gebot „Lass dich nicht erwischen!“ umgehe.

In den Worten Jesu an seine Zuhörer unmittelbar nachdem die Sache mit der Frau, die gesteinigt werden sollte, geklärt war, klingt die Einladung zu einem Leben im Licht und in der Gegenwart Gottes dann so:

*Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt! Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Dunkelheit umherirren, sondern folgt dem Licht, das ihn zum Leben führt.*

AMEN